

Editorial

«Auf zehn Schweizer einer krank durch Lärm», das waren die Schlagzeilen einer welschen Tageszeitung [1]. Dabei handelte es sich um die gewagte Schlussfolgerung von Untersuchungen, die in der Stadt Zürich [2] durchgeführt wurden; nach dieser Studie sollen «rund 40 000 Personen täglich unter Strassenverkehrs-lärm leiden... von 6 Uhr bis 22 Uhr» [1].

Diese Aussagen sind aus zwei Gründen fragwürdig: Von der Stadt Zürich auf die ganze Schweiz zu schliessen, ist in demographischer Hinsicht falsch, aber auch Belästigung mit Krankheit gleichzusetzen ist medizinisch gesehen nicht zulässig. Natürlich ist nicht von der Hand zu weisen, dass die öffentliche Meinung in der Schweiz – wie auch anderswo – gegenüber Lärmstörungen je länger je mehr sensibilisiert wird. Dies ist auch der Grund, weshalb diesem Thema von der Presse immer mehr Bedeutung beigemessen wird und weshalb heute die Möglichkeit grösser ist als noch vor 5 oder 10 Jahren, durch die Legislative einen Grenzwert festzulegen, wie er vom Amt für Umweltchutz vorgeschlagen wurde [3].

Hörschäden, die durch eine zu lange Lärmbelastung verursacht werden, sind vergleichbar mit der beruflichen Schwerhörigkeit von Arbeitern an verschiedenen Arbeitsplätzen. Weitgehend unbekannt sind jedoch die Wirkungen sehr tiefer Frequenzen (grosse Maschinen oder Dieselmotoren) oder sehr hoher Frequenzen (Zahnarztbohrer) sowie plötzlicher Lärmereignisse.

Das Ausmass der Belästigungen durch Flugzeuflärm, Verkehrslärm oder durch Gewerbelärm ist immer besser bekannt. Obwohl es sich dabei um subjektiv empfundene Störungen handelt, können diese durch semiquantitative Abstufungen erfasst werden.

Lücken bestehen jedoch bei den Kenntnissen über die Beziehungen zwischen der Belästigung und dem Auftreten einer Krankheit. Woran kann man zum Beispiel erkennen, ob durch den Lärm hervorgerufene Schlafstörungen zu physischen oder psychischen Störungen der Gesundheit führen? Welche Beziehungen bestehen am Arbeitsplatz zwischen einem intensiven und langandauernden Lärm – oder plötzlich und unverhofft auftretendem Lärm – und dem vorübergehenden oder andauernden Bluthochdruck? Aus welchem Grund gibt es Lehrer, die sich daran gewöhnen, in schlecht isolierten Schulhäusern in der Nähe einer stark befahrenen Hauptstrasse zu unterrichten, während andere schon nach einigen Wochen eine Versetzung beantragen?

Im Editorial eines früheren Heftes dieser Zeitschrift, die vor acht Jahren demselben Thema gewidmet war, liest man: «Die umfangreichen Lärmforschungen sowie die heutigen Zusammenhänge zwischen Lärmimmissionen und Lärmwirkungen können nur dann einen Sinn haben, wenn sie zu wirksamen Massnahmen führen» [4].

Die Organisatoren der Herbsttagung wollten sich auch dieses Mal nicht allein auf die Auswirkungen des Lärms beschränken; vielmehr sollte auch das Ausmass der Immissionen erfasst werden sowie auch auf vorgesehene oder schon bekannte Massnahmen hingewiesen werden, die zur Lärmbekämpfung auf lokaler und nationaler Ebene notwendig sind.

Dank der Unterstützung des Vorstandes und des wissenschaftlichen Beirates der Gesellschaft für Sozial- und Präventivmedizin waren die Organisatoren dieser Tagung in der Lage, anerkannte Experten einzuladen, die dank ihrem Fachwissen und ihren Erfahrungen in der Lage waren, die geplanten Themen behandeln und die Diskussion zu leiten. Besonders wertvoll waren die Beiträge der drei international anerkannten Fachleute aus Frankreich. Die Vorträge richteten sich jedoch nicht nur an Wissenschaftler, sondern auch an Praktiker, Lehrer und Journalisten. Das Echo auf die Tagung war mehrheitlich positiv, und zahlreiche Teilnehmer sagten uns, dass sie mit viel Interesse der nun vorliegenden Sondernummer entgegensehen.

Im Tagungsprogramm wurden die verschiedenen Aspekte der beruflichen und nichtberuflichen Lärmexposition, wie Messung, Auswirkungen und Massnahmen, nicht aufgegliedert. Im folgenden wurden jedoch die Arbeiten nach den klassischen Unterscheidungen gruppiert – vor allem aus didaktischen Gründen.

Ich möchte hier einmal mehr wiederholen, dass die gleiche Lärmbelastung sowohl während der Arbeit wie auch in der Freizeit auftreten kann, auch wenn die Auswirkungen nicht unbedingt von gleicher Art und die Expositionen von gleicher Intensität sind: Der Mechanikerlehrling, der oft Diskotheken besucht, erhöht selber das Risiko für einen Hörschaden; aber weder der Bauarbeiter, der täglich eine schlecht isolierte Bohrmaschine benützt, noch der Berufs-Popmusiker können sich vor den Risiken schützen. Je stärker der Lärm in den Strassen ist, desto mehr Anwohner nehmen – gemäss den Ergebnissen der Zürcher Studie – täglich Schlaftabletten und wünschen öfter umzuziehen.

Soweit die gesundheitsschädigenden und störenden Wirkungen des Lärms. Kann der Lärm jedoch nicht auch positive Wirkungen haben? Nehmen wir zum Beispiel das Rauschen eines Baches, das Stimmengewirr in unserer Stammbeiz oder das fröhliche Geschrei spielender Kinder! Werden wir nicht ängstlich, wenn uns die vertrauten Alltagsgeräusche fehlen? In diesem Sinn gehört der Lärm zu unserem Leben – unsere Aufgabe besteht darin, die derzeitigen übermässigen Belastungen zu verhindern.

Prof. Olivier Jeanneret

Literatur

- [1] Tribune de Genève vom 15. Februar 1982, S. 16.
- [2] Wehrli, B., Nemecek, J., Turrian, V., Wanner, H. U., und Hofmann, R., Störwirkungen des Strassenverkehrslärms in der Nacht. Eidgenössisches Amt für Umweltschutz (1978).
- [3] Office fédéral pour la protection de l'environnement, Berne, Rapport de la Commission fédérale pour l'évaluation des valeurs limites d'immission pour le bruit. Premier rapport partiel, Berne 1979.
- [4] Grandjean, E., und Rylander, R., Le bruit (éditorial), Méd. soc. prév. 19, 1, 54 (1974).